

fen - bei allen Unterschieden die es gab. Wir haben damals sehr stark über Integration diskutiert. Dieses Verhalten war unternehmenspolitisch geprägt von den negativen Erfahrungen der Ausgrenzung in der Vergangenheit.

Wie bewerten Sie allgemein die Bedeutung der Geschichte der unternehmerischen Wohnungswirtschaft im Nationalsozialismus für Ihre Branche ?

Ich halte die Aufarbeitung der Geschichte der unternehmerischen Wohnungswirtschaft für erforderlich, weil wir uns in der Wohnungswirtschaft immer als ein besonderer Unternehmensverbund verstanden haben. Wir haben uns immer als sehr sozial geriert, immer wieder Subventionen erhalten und es geschafft, uns als gesellschaftlich positive Branche darzustellen. Mich würde interessieren, ob unsere Weste so weiß ist, wie wir es immer gesagt haben und wie es unser Selbstbild war. Entsprechen wir als Branche dem Selbstbild, das wir immer vermittelt haben ? In anderen Bereichen, die stärker unternehmenspolitisch geprägt sind, ergeben sich weitere Ansatzpunkte. Waren wir als Branche in der Mietenpolitik immer so sozial, wie wir es gesagt haben ? Wie sind wir denn tatsächlich mit unseren Immobilien umgegangen ? Im Zuge eines kritischen Selbstfindungsprozesses in der Branche halte ich die Klärung dieser Fragen für sehr wichtig. Gerade die Zeit des Nationalsozialismus ist wesentlich mitzubetrachten, denn da liegen wir tief im dunkeln. Ich habe bei der Aufarbeitung der etwas zurückliegenden theoretischen Fragen für diesen Zeitraum eine beträchtliche Lücke feststellen müssen, die ich auch nicht schließen konnte.

Familienunternehmen und „global player“: Vorwerk & Co. und der Umgang mit der eigenen Vergangenheit

Interview mit Petra Mertins, Unternehmenssprecherin von Vorwerk & Co.

von Christian Schott, Wuppertal

Das Wuppertaler Familienunternehmen Vorwerk & Co. hat sich seit seiner Gründung, 1883, von einem reinen Textilunternehmen zu einer international operierenden Unternehmensgruppe gewandelt.¹ Mit dem persönlich haftenden Gesellschafter Dr. Jörg Mittelsten Scheid besteht heute noch eine direkte Verwandtschaftslinie zum Firmengründer. Der Konzern besitzt in 41 Ländern Tochtergesellschaften und Handelspartner. Der Gesamtumsatz des Jahres 1998 belief sich auf über 2.5 Milliarden DM, von dem 45 Prozent auf die Auslandsgesellschaften entfielen.² Der Aufstieg des Unternehmens war eng mit dem aus der Not der Wirtschaftskrise von 1929 geborenen zentralen Produkt, dem „Volksstaubsauger Kobold“, verbunden, der heute noch zu den Verkaufsschlägern des Unternehmens gehört. 1939 mußte die Produktion den Erfordernissen der Rüstung und des Angriffskrieges angepaßt werden. Vorwerk übernahm die Fertigung kriegswichtiger Teile. Auf Veranlassung der Rüstungsbehörden wurde 1942 ein Teil der Rüstungsproduktion von Vorwerk & Co.

¹ Zur Geschichte des Unternehmens, soweit nicht anders angegeben, siehe Pross, Helge: Der Geist der Unternehmer. 100 Jahre Vorwerk & Co. 1883-1983, Düsseldorf 1983

² Lagebericht des Konzerns von 1998 unter „Vorwerk Kompakt“, in: <http://www.vorwerk.de>

nach Lodz verlagert. Diese Stadt bot zum einen größeren Schutz vor alliierten Luftangriffen, zum anderen befand sich hier das zweitgrößte Ghetto im besetzten Polen.

Ende 1998 wurde das Unternehmen von der „Aktion Sühnezeichen“ und einer anonymen Gruppe aufgefordert, ehemals beschäftigte NS-Zwangsarbeiter zu entschädigen, wodurch angesichts der allgemeinen öffentlichen Debatte nun die Rolle von Vorwerk während des Nationalsozialismus zum Thema wurde. Die Unternehmensleitung wandte sich daraufhin in einer bemerkenswert offenen Form schriftlich an die eigenen Mitarbeiter. Schon dieses Vorgehen weist darauf hin, daß es sich bei der Thematik „Zwangsarbeiterbeschäftigung“ und der Bedeutung der Unternehmensgeschichte für die Unternehmenspolitik auch um ein Problem der Unternehmenskultur handelt, ein Zusammenhang, der in den aktuellen historiographischen Diskussionen viel zu wenig berücksichtigt wird. In der Erklärung der Vorwerk-Leitung an die Mitarbeiter heißt es: „Nach unserem heutigen Kenntnisstand hat Vorwerk & Co. im Krieg niemals jüdische Zwangsarbeiter beschäftigt. Unsere Produktionsstätte in Lodz befand sich eindeutig außerhalb des damaligen Ghettos, und es wurden dort ausschließlich polnische Bürger als Ostarbeiter beschäftigt. Diese sind nach den damals geltenden Regeln bezahlt worden. Von einer Ausbeutung dieser Menschen kann also keine Rede sein.“ Aus der Erklärung war es jedoch nur dem historisch Kundigen erkennbar, daß das Unternehmen im Dritten Reich auch Zwangsarbeiter beschäftigt hatte. Die Unternehmensleitung stellte am Schluß der Erklärung eine Prüfung von Entschädigungsforderungen aus moralischen Gründen in Aussicht.

Mittlerweile hat das Unternehmen eine eigene, aus der Unternehmensarchivarin, Frau Dr. Battenfeld, und dem Historiker, Florian Speer, bestehende Arbeitsgruppe zur Erforschung der Unternehmensgeschichte gebildet, die voraussichtlich Ende des Jahres unter dem Titel „Vorwerk & Co. und die Mitarbeiter im Zweiten Weltkrieg“ einen Abschlußbericht veröffentlichen wird. Die Unternehmensgeschichte von Vorwerk, zur Zeit in einem eher lokalen Rahmen diskutiert, würde hierdurch einer größeren und überregionalen, und insbesondere der historisch interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Mit dem folgenden Interview, das aus Zeitgründen nur schriftlich mit der Unternehmenssprecherin, Petra Mertins, geführt werden konnte, soll der Umgang des Unternehmens mit der eigenen Vergangenheit dokumentiert, Motive der Vorgehensweise, Gründe für die Akzente der öffentlichen Präsentation des Unternehmens und vor allem die unternehmensinterne Dimension der Unternehmensgeschichte thematisiert werden.

Welche Bedeutung messen Sie der Unternehmensgeschichte hinsichtlich ihrer eigenen Unternehmenspolitik bei?

Zu unserer Unternehmenspolitik gehört auch die Beschäftigung mit unserer eigenen Vergangenheit. Zur Erstellung einer umfassenden Chronik wird unsere Unternehmensgeschichte seit längerem von zwei Historikern, unserer Unternehmensarchivarin und einem externen Mitarbeiter, aufgearbeitet. Ein Unternehmen ohne Geschichtsbewußtsein ist ein gesichtsloses Unternehmen, das heißt wir halten es für wichtig, unsere Vergangenheit zu kennen, um unter anderem Hintergründe zu kennen und Entscheidungen verstehen zu können

Ist die gegenwärtige Diskussion um Entschädigungsforderungen gegen deutsche Unternehmen für Sie von Bedeutung und welchen Stellenwert besitzt diese Diskussion innerhalb Ihrer Unternehmenspolitik?

Die Diskussion um Entschädigungsforderungen ist für uns insofern von Bedeutung, als wir den Schwerpunkt der historischen Forschungen auf dieses Thema gelegt haben, um zu wissen, inwieweit uns die Sache berührt. Die Diskussion hat aber keinen Einfluß auf unsere Unternehmenspolitik.

Wir befinden uns in einer Zeit der Globalisierung, das Unternehmen Vorwerk & Co. ist ein weltweit operierendes Unternehmen. Sind Sie im Ausland mit Fragen zur eigenen Firmengeschichte konfrontiert worden und hat sich daraus für das Unternehmen eine Frage der Konkurrenzfähigkeit ergeben?

Nein, wir wurden nicht auf unsere Unternehmensgeschichte angesprochen.

Ende vergangenen Jahres nahm die Unternehmensleitung in einem Brief an die Beschäftigten zu einer Forderung von „Aktion Sühnezeichen“ Stellung, ehemals beschäftigte Zwangsarbeiter zu entschädigen. Welche Absicht verfolgte die Unternehmensleitung mit dieser doch recht offenen Form der Darstellung? Reagierte man mit diesem Brief auf Probleme der internen Kommunikation, befürchtete man evtl. Probleme in Fragen der Loyalität der Mitarbeiter?

Für uns ist es selbstverständlich, unsere Mitarbeiter/innen über alle wichtigen Dinge, die die Firma betreffen, zu informieren. Der faire und offene Dialog ist bei Vorwerk & Co. Bestandteil der Unternehmenskultur.

Warum stellt die Unternehmensleitung ungeachtet der Verneinung, Zwangsarbeiter beschäftigt zu haben, die Prüfung eventueller Entschädigungsforderungen aus moralischen Gründen in Aussicht?

Wir haben es nicht verneint, Zwangsarbeiter beschäftigt zu haben. Unsere bisherigen Nachforschungen zur Unternehmensgeschichte haben ergeben, daß alle während des Krieges bei Vorwerk & Co. tätigen Mitarbeiter, soweit es nach den damaligen gesetzlichen Vorschriften möglich war, korrekt behandelt und für ihre Tätigkeit nach den damals gültigen Bestimmungen entlohnt worden sind. Vorwerk & Co. und seine Eigentümer waren für ihre soziale Haltung bekannt. Eine schlechte Behandlung der ausländischen Mitarbeiter hätte dem Selbstverständnis der Familie Mittelsten Scheid und auch der Einstellung ihrer leitenden Mitarbeiter nicht entsprochen. Sollte jemand eine andere Behandlung erfahren haben, so sollte er uns dies mitteilen, damit wir uns individuell mit dem Fall auseinandersetzen können.



AKKUMULATION plant in einem der nächsten Hefte thematische Schwerpunkte über die **Bedeutung von Lohnanreizsystemen** für personalpolitische Strategien von Unternehmen und die **Geschichte der betrieblichen Kostenrechnung**. Artikel zu diesen Themen werden von der Redaktion gerne entgegen genommen. Der Redaktionsschluß für das nächste Heft ist Juni 2000.
